

## Liebet und schühet die Thiere!

Von Meta Wessmer.

Es hat Philosophen, wie Kulturhistoriker bestreitet, daß man erst in unserem Jahrhundert, dem neunzehnten der christlichen Zeitrechnung, daran dachte, für die unzweifelhaften Rechte unserer untergeordneten Mitgeschöpfe eine feste Wehr in den Thierschutzvereinen zu organisiren, und dies erst, nachdem die Thierquälereien in mehreren Städten und Ländern bis zur empörendsten Grausamkeit ausgeartet waren. In Hinsicht auf die Behandlung der Thiere waren und sind die europäischen Völker Barbaren und stehen in dieser Beziehung sowohl hinter den Nationen des Alterthums, als hinter denen Asiens und Afrikas zurück.

Die Mythologie erzählt, die Götter seien einst, von den Titanen verfolgt, nach Aegypten geflohen und hätten sich dort in Thiere verwandelt und daher stamme der Thierdienst der alten Aegypter. Der geistige Inhalt dieser Fabel mag darin bestehen, daß die Aegypter in dem wunderbaren, durch keine Reflexion hindurchgegangenen Instincte der Thiere etwas Göttliches verehrten und erst später ist diese Verehrung zur Abgötterei geworden. Die Religion und Philosophie der Aegypter haben indeß ihre Wurzeln in Indien, und dort lebt noch heute die fromme Scheu im menschlichen Gemüthe, ein Thier zu tödten oder sich mit dessen Fleisch zu nähren, geschweige es zu quälen. Nur die Paria's essen Fleisch und wegen dieser unreinen, blutigen Kost leben sie in tiefer Verachtung, und sogar ihr Anhauch wird von den Indiern der höheren Kasten deshalb geflohen. Jean Paul sagt daher mit Recht: dem Indier lebt die Pflanze, die Blume, mehr als uns das Thier. Es bedarf dort keiner Thierschutzvereine, denn Religion und Sitte schützen die Thiere seit Jahrtausenden. Die Religion des Buddha lehrt: „Jedes Uebel, welches

du einem lebendigen Wesen zufügst, trifft dich selbst, hier auf Erden schon, oder in einer anderen Existenz nach dem Tode; ja, du wirst als dasjenige Wesen, welches du hier verletzt, wiedergeboren werden und die gleiche Verletzung erleiden,“ und das Mitleid ist die erste und höchste Tugend, welche der Stifter des Buddhismus seinen Anhängern auszuüben vorschrieb. Unser großer Philosoph Schopenhauer sagt daher: „Wer an die Seelenwanderung glaubt, ißt kein Fleisch“, und: „der mitleidigste Mensch ist der beste“, und er gründet auf das Mitleid, auf die Theilnahme an fremdem Wohl und Weh, auf die hilfreiche, selbstlose Aufopferung sein System der Ethik, in welcher auch der Thierschutz, das Mitleid mit den Schmerzen der Thiere als eine Pflicht des Menschen gefordert wird. Wir können in Hinsicht auf Gemüths- und Herzensbildung von diesen buddhistischen Völkern manches lernen; wenigstens werden wir, wenn wir uns mit ihrer Sittenlehre bekannt machen, es verlernen, von den Höhen unserer sogenannten modernen Civilisation, die vielfach eine Scheinkultur ist, mit Stolz auf die Kulturzustände jener asiatischen Nationen herabzublicken. Ein Franzose, der Jahre lang in Japan lebte, erzählt in der „Revue des deux mondes“ vor einiger Zeit, wie schonend und gütig die Japanesen mit den Hausthieren umgehen. Ein Pferd, welches beladen einen Berg hinauffsteigt, mit einer Peitsche anzutreiben, fällt ihnen nicht ein, nur mit freundlichem Zureden und Streicheln wird es zur Ausdauer und Kraftanstrengung ermuntert, und die klugen, guten Thiere thun willig ihr Neuestes, um ihre Aufgabe zu lösen.

In Europa bildete sich der erste Thierschutz-Verein in London erst im Jahre 1824; in Deutschland ward der erste im Jahre 1841 durch den trefflichen Hofrath